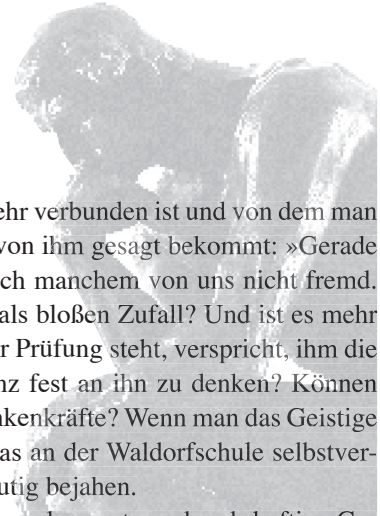


Zur Wirksamkeit von Gedanken

Ludger Helming-Jacoby



Die Erfahrung, dass man einen Menschen, dem man sehr verbunden ist und von dem man längere Zeit nichts mehr gehört hat, anruft und dann von ihm gesagt bekommt: »Gerade musste ich ganz stark an Dich denken!«, ist vermutlich manchem von uns nicht fremd. Handelt es sich bei solchen Begebenheiten um mehr als bloßen Zufall? Und ist es mehr als eine Redensart, wenn man jemandem, der vor einer Prüfung steht, verspricht, ihm die Daumen zu drücken, zum Zeitpunkt der Prüfung ganz fest an ihn zu denken? Können Gedanken etwas bewirken, gibt es so etwas wie Gedankenkräfte? Wenn man das Geistige als eigenständige Wirklichkeit anerkennt – wie wir das an der Waldorfschule selbstverständlich tun –, dann würde man solche Fragen eindeutig bejahen.

Rudolf Steiner führte in verschiedenen Vorträgen aus, dass gute und wahrhaftige Gedanken sich heilsam auswirken; ebenso gelte aber auch, dass unwahre Gedanken einen hemmenden und zerstörerischen Einfluss ausüben.¹ »Das müssen wir uns bewusst machen«, sagte er einmal, »dass der schlechte Gedanke, mit dem ich meinem Mitmenschen entgetrete, ... für seine Seele ebenso abträglich ist wie ein Schlag in das Gesicht des Menschen.«²

Wenn Gedanken also – auch dann, wenn sie nicht geäußert werden – Gutes oder Ungutes bewirken können, folgert daraus, welch große Verantwortung wir für unser Denken haben, in gleicher Weise wie für unsere Taten, und wie notwendig es ist, unser Gedankenleben bewusst zu handhaben. Während wir jedoch im Großen und Ganzen in der Lage sind, unser Handeln willentlich zu steuern, fällt uns dies in Bezug auf unser Denken gar nicht so leicht. »Der heutige Mensch [lässt] eigentlich fast alles durch die Gedanken schießen, ... was durch die Gedanken schießen will. ... Das heißt: Verschwendung treiben mit der Kraft, die uns zum Denken verliehen ist! Und wir treiben fortwährend Verschwendung, wir sind ganz ausschweifend in unserem Gedankenleben. Wir gestatten uns ganz beliebige Gedanken.«³

Wie aber kann man auf sein Gedankenleben einwirken, es stärker gestalten? Vielleicht weniger, indem man ängstlich auf das, was einem in den Sinn kommt Acht gibt und krampfhaft versucht, unliebsame Gedanken zu unterdrücken – das ist lähmend und Kräfte raubend. Fruchtbarer ist es, seine Gedanken als noch etwas Unfertiges zu nehmen, an ihnen zu arbeiten und sie so umzugestalten, dass sie der Wahrheit immer näherkommen.

Das Bestreben, im Denken immer mehr zur Wahrheit vorzudringen, ist einem wachen, aktiven Nach-innen-Blicken und Von-alen-Seiten-Betrachten vergleichbar, schließt aber auch eine Art Lauschen, ein Hinhorchen auf gute Gedanken, welche eher »leise« sind und umso leichter übertönt werden, je mehr in unserem Bewusstsein ein beliebiger Gedanke den anderen jagt. Wie sehr unser Bewusstsein in Beschlag genommen ist durch die vielen lauten und grellen Eindrücke, die von außen her auf uns einströmen, schildert Jacques

Lusseyran in seinem Aufsatz »Gegen die Verschmutzung des Ich«;⁴ er spricht von dem »Trödelkram eines Alltagsbewusstseins«. Das Bewusstsein von solchem »Trödelkram« freizumachen, den unwillkürlichen Gedanken nicht einfach das Feld zu überlassen, Raum für eine hinhorchende Stimmung zu schaffen, ist gewiss nicht einfach. »Man soll nicht glauben«, sagte Rudolf Steiner, »dass das Ausbilden einer solchen Stimmung in raschem Fluge vor sich gehen könnte. Das kann nicht sein. So etwas muss gepflegt werden. Aber wenn es gepflegt wird«, dann werden wir immer mehr über die Unzulänglichkeit und Begrenztheit unseres »Alltags-Ichs« hinausgeführt, »dann bildet sich in uns die Möglichkeit aus, Gedanken in unsere Seele hineinzubekommen, die aus der Tiefe der Seele kommen und dadurch aus der Welt kommen, die weiter ist als unsere Egoität.«⁵

Zur Wirksamkeit von Gedanken im Pädagogischen

Aus dem, was über die Wirksamkeit von Gedanken gesagt wurde, ergibt sich ihre große Bedeutung für die Pädagogik. Die Frage, welche Gedanken man sich zu den Kindern macht, die einem anvertraut sind, welches Bild man von ihnen hat, ist zweifellos für jeden Erzieher – gleich ob Eltern oder Lehrer – eine ganz entscheidende; woraus sich die Notwendigkeit ergibt, sich dieses Bild bewusst zu machen und an ihm zu arbeiten. Rudolf Steiner sagte den angehenden Lehrern der ersten Stuttgarter Waldorfschule gleich im einführenden ersten Vortrag der »Allgemeinen Menschenkunde«: »Wir müssen uns vor allem der ersten pädagogischen Aufgabe bewusst werden, dass wir erst selbst aus uns etwas machen müssen, dass eine gedankliche, dass eine innere spirituelle Beziehung herrscht zwischen dem Lehrer und den Kindern und dass wir in das Klassenzimmer eintreten in dem Bewusstsein: Diese spirituelle Beziehung ist da, nicht bloß die Worte, die Ermahnungen, die ich die Kinder erfahren lasse, die Geschicklichkeit im Unterrichten. Das alles sind Äußerlichkeiten, die wir gewiss pflegen müssen; aber wir werden sie nicht richtig pflegen, ... unsere ganze Haltung im Unterricht würde nicht vollständig sein, wenn wir nicht das Bewusstsein in uns tragen würden: Der Mensch wurde geboren; dadurch wurde ihm die Möglichkeit gegeben, dasjenige zu tun, was er nicht konnte in der geistigen Welt ... Das ist etwas, was wir selbstverständlich nicht ... unmittelbar im Unterricht verwenden sollen, aber als Gedanken von der menschlichen Wesenheit muss es uns beherrschen.«⁶

So gehört zur täglichen Unterrichtsvorbereitung des Lehrers nicht nur, dass er sich mit dem Lehrstoff vertraut macht, sondern ebenso, dass er die Kinder gleichsam innerlich vor sich hinstellt und sich gedanklich mit ihnen beschäftigt, dass er an dem Bild, das er von ihnen hat, arbeitet. Sehr hilfreich kann es sein, Gedanken und Fragen zu bestimmten Kindern – gerade auch dann, wenn Schwierigkeiten auftauchen – mit in den Schlaf zu nehmen.⁷

Ein solcher Prozess, bei dem man sich innerlich mit einem Kind beschäftigt, ist ganz besonders wirksam, wenn mehrere Menschen dabei zusammenwirken, wie das in der Pädagogischen Konferenz bei einer Kinderbesprechung geschieht. Eine solche Besprechung hat nicht den Zweck, einen möglichst vollständigen Katalog der »Schwächen« eines Kindes oder der »Störungen«, die es verursacht, zusammenzutragen; im gemeinsa-

men Bemühen soll das unvollständige und einseitige Bild, das notwendigerweise jeder Einzelne von dem betreffenden Kind hat, zu einem erweiterten, wahrheitsgemäßerem Bild verdichtet werden. Aus einem solchen Gespräch können sich konkrete Hilfen für das Kind ergeben. Sie sind aber nicht unbedingt das Entscheidende; mindestens ebenso wichtig ist das, was die gemeinsame gedankliche Beschäftigung mit dem betreffenden Kind bewirkt. Oft erwachsen allein daraus, dass eine Gruppe von Menschen einem Kind ihre wohlwollenden Gedanken zuwendet, deutliche Veränderungen bei ihm. In ähnlicher Weise können auch Gespräche zwischen Lehrern und Eltern wirksam werden.

Grundlage der Gedanken, die ein Lehrer sich zu den ihm anvertrauten Kindern macht – gleich ob er dies allein oder gemeinschaftlich mit anderen tut –, ist eine »gründliche, tiefe und liebevolle Menschenerkenntnis«⁸ – so Rudolf Steiner auf einem Elternabend –, eine ehrfurchtsvolle Ahnung von den Kindern als »werdende Menschen«, die aus der geistigen Welt zu uns gekommen sind, um hier ihre Erdenaufgabe zu erfüllen, und ein Wissen davon, welche Hilfen die Kinder auf den jeweiligen Abschnitten ihres Erdenweges brauchen.

Wie sehr man als Lehrer bei dieser pädagogischen Arbeit auf Unterstützung gerade auch durch gute Gedanken angewiesen ist, führte Rudolf Steiner gleich anschließend aus: »Wenn wir ... immer versuchen, den Kindern das Beste zu geben, was ihnen gegeben werden soll, dann brauchen wir die Schule umwallt von dem Elternverständnis, wie von den Mauern einer Festung. ... Wir unterrichten aus Menschenverständnis und Kinderliebe heraus, und um uns herum baut sich eine andere Liebe auf, die Liebe der Eltern zu diesem unserem Schulwesen.«⁸ Wobei eine solche Liebe keineswegs so zu verstehen ist, dass man blindlings alles akzeptieren muss, dass Konflikte mit dem Mantel einer Scheinharmonie zugedeckt werden – im Gegenteil: Liebe schließt unabdingbar Auseinandersetzung und Kritik mit ein, aber in einer solchen Weise, dass sie dem Betreffenden weiterhilft und ihn nicht auf seine Fehler »festnagelt«, dass die Kritik nicht hinter dem Rücken des Betreffenden, sondern offen geäußert wird.

Offen aufeinander zugehen zu können, Begegnungsfähigkeit zu entwickeln innerhalb des Kollegiums ebenso wie in den Beziehungen zwischen Eltern und Lehrern und auch unter den Eltern, das ist nach wie vor ein wichtiges Übungsfeld, zum einen – wie oben dargestellt – als unerlässliche Grundlage für eine fruchtbare pädagogische Arbeit, zum anderen auch deshalb, weil es zu den wesentlichen Erziehungsaufgaben der heutigen Zeit gehört, die Kinder zum Sozialen hin zu erziehen, sie gemeinschaftsfähig zu machen; eine solche Erziehung aber kann nur gelingen, wenn wir Erwachsenen den Kindern in unserem Bemühen um Gemeinschaftsfähigkeit vorangehen.

Zur Wirksamkeit von Gedanken im Sozialen

Aus dem Dargestellten ergibt sich, welche wichtige Rolle Gedanken in ihrer Wirksamkeit auch in einem sozialen Organismus – etwa einer Schulgemeinschaft – spielen, wie sehr sie das Gemeinschaftsleben hemmen oder fördern können. Wie viel Kraft kosten doch negative Gedanken, aus einem ungelösten Konflikt resultierend, denjenigen, gegen den sie sich richten ebenso wie den, der sie hegt⁹ – Kraft, die wir dringend für die Bewältigung

unserer Aufgaben brauchen! Von daher müssten wir alles tun, was in unserer Macht steht, Konflikte nicht schwelen zu lassen, sondern sie lösen. In dem Roman »Traumreisende« schildert die Autorin Marlo Morgan, wie ein alter Mann bei den australischen Aborigines seine Schülerin belehrt. »Das menschliche Leben«, sagt er, »ist eine Spirale. Wir kommen aus der Ewigkeit und kehren dorthin zurück, wie wir hoffen, auf einer höheren Ebene. Die Zeit ist ein Kreis, und unsere Beziehungen sind ebenfalls Kreise. Als Kinder der Aborigines haben wir früh im Leben gelernt, wie wichtig es ist, jeden Kreis, jede Beziehung zu schließen. Wenn es eine Meinungsverschiedenheit gibt, dann bleiben wir wach, bis sie gelöst worden ist. Wir würden nicht schlafen gehen in der Hoffnung, morgen oder an irgendeinem Tag eine Lösung zu finden. Denn das würde bedeuten, einen Kreis offenzulassen, mit losen Enden.«¹⁰

Wie viele solcher loser Enden finden sich in unseren Waldorfkreisen! Das braucht einen allerdings nicht verwundern; die Waldorfschule ist ja keine »Insel des Sozialen«, ist nicht ausgenommen von der gesellschaftlichen Tendenz zum Antisozialen. Dass eine Waldorfschule sogar besonders anfällig für diese antisozialen Tendenzen ist, kommt nicht von ungefähr: Eine freie Institution wie die Waldorfschule bietet mehr Raum für Initiative als eine Institution, in der die Beziehungen durch klare Kompetenzabgrenzungen und Rollenzuweisungen geregelt sind.¹¹ Sie ermöglicht intensive Begegnungen, bei denen sich die Beteiligten mit ihrer Persönlichkeit einbringen können, bei denen allerdings auch Unzulänglichkeiten der Betreffenden deutlicher zur Geltung kommen können. Wichtig für die Qualität der Begegnungen, die in einer solchen freien Institution entstehen, ist die Frage: Wie werden Unzulänglichkeiten wahrgenommen, wie geht man mit ihnen um? Wenn man bestrebt sein sollte, in seinen Gedanken der Wahrheit immer näher zu kommen, dann dürfte man das Unzulängliche, das man bei dem Anderen sieht, nicht einfach übergehen; das wäre ja kaum wahrheitsgemäß. Auf der anderen Seite ist eine Betrachtungsweise, die bei den Schwächen des Gegenübers stehen bleibt, auch nicht wahrheitsgetreu; sie bleibt oberflächlich, ist in ihrer Einseitigkeit und Begrenztheit von der Wahrheit noch weit entfernt.

Bernard Lievegoed bezeichnete in einem Vortrag¹² die oberflächliche Erscheinung eines Menschen als »Doppelgänger« und führte dazu aus: »Der Doppelgänger kann ein wenig befremdlich wirken. Man denkt rasch: ›Oh, mit so jemandem möchte ich nicht näher zu tun haben.« Man kann aber üben, »durch den Doppelgänger hindurchzuschauen, zu sehen, was hinter ihm liegt. Da findet man das ringende Ich – das Ich, das danach strebt, Zukunft zu entwickeln, das Dasein würdig zu gestalten«. Wenn man bestrebt ist, die Menschen, mit denen man zusammenarbeitet, näher kennenzulernen, »heißt das nicht, dass man in ihr Privatleben eindringt und intime Fragen zu stellen beginnt. Durch die ›intimen Fragen‹ trifft man doch immer nur wieder auf den Doppelgänger«. Stattdessen sollte man sich bemühen, »den Punkt zu finden, wo der andere Mensch aus seinem Ich heraus spricht. Was will er im Leben im Grunde erreichen? Worauf richtet sich seine tiefste Sehnsucht? Weiß man das, dann weiß man ein wenig über den anderen, über das Ich des anderen, das ihn zum strebenden Menschen macht. Der Versuch, mit dem Ich eines anderen Menschen in Berührung zu kommen, bringt die schönsten Früchte des Gemeinschaftslebens hervor«.

Demzufolge müsste man sich in der Begegnung mit einem anderen fragen: Wie kann ich ihm – durch meine Gedanken oder auch durch Gespräche – helfen, die in ihm verborgenen Ich-Impulse besser zur Geltung zu bringen und seine Schwächen zu überwinden?

Von dem Ideal einer solchen Begegnung, bei der wir uns aus unseren Ich-Kräften heraus dem Ich des anderen annähern, sind wir allerdings in der Realität oft noch weit entfernt; nicht selten sind die Begegnungen von Vorurteilen geprägt, von Sympathie oder Antipathie bestimmt.¹³ Es ist jedoch müßig, diese mangelnde Qualität der Beziehungen zu beklagen; sie ist Ausdruck gegenwärtiger Entwicklungstendenzen, und die Aufgabe, die sich uns in der heutigen Zeit stellt, ist, an ihrer Überwindung zu arbeiten und das Interesse am anderen zu entwickeln.

Wie aber können wir das Interesse für den anderen bewusst pflegen? Rudolf Steiner wies auf eine grundlegende Übung hin, aus der eine andere innere Stimmung den Menschen gegenüber, mit denen wir zu tun haben, erwachsen kann: Er empfahl, öfter auf unser Leben zurückzublicken und »zu überschauen versuchen dasjenige, was sich abgespielt hat in unserem Leben zwischen uns und anderen Menschen, die in dieses Leben hereingetreten sind. Wenn wir da ehrlich sind heute, werden wir uns, wenigstens die meisten Menschen, sagen: Dieses Hereintreten von vielen Menschen in unser Leben, das betrachten wir heute doch zumeist so, dass wir unsere eigene Person auch in den Mittelpunkt unserer Lebensrückschau stellen. Was haben wir gehabt von dieser oder jener Person, die in unser Leben eingetreten ist? Das fragen wir uns ganz empfindungsgemäß. Das ist gerade etwas, was wir bekämpfen sollten. Wir sollten versuchen, im Bilde auftauchen zu lassen vor unserer Seele die Personen, die als Lehrer, Freunde, sonstige Förderer in unser Leben eingriffen, oder solche Personen, die uns geschädigt haben und denen wir von gewissen Gesichtspunkten aus manchmal mehr verdanken als jenen, die uns genützt haben.«¹⁴ Durch eine solche »selbstlose Rückschau« kommen wir von dem »Brüten über uns selbst« hinweg, erwerben wir die Fähigkeit, dass uns wirkliche Bilder aus den Menschen entgegentreten, denen wir begegnen. »Wir gewinnen die Möglichkeit, dass in uns die anderen Menschen leben.«¹⁵

Ein gutes Übungsfeld für eine veränderte Wahrnehmung des anderen können Konfliktsituationen sein. Gerade da sind natürlich die inneren Widerstände am größten, bieten sich aber vielleicht auch besonders intensive Möglichkeiten weiterzukommen. Als es in dem genannten Roman von Marlo Morgan um die Frage geht, was man mit Menschen machen solle, gegen die man von früher her Groll empfinde, antwortet der alte Aborigines-Lehrer: »Sprich still mit diesem Menschen und schicke ihm deine Gedanken, ... wo immer er oder sie sich befinden mag. Sie werden den Betreffenden finden. Verwandle dein früheres Urteil in eine Beobachtung. ... Heile die Wunde in deinem eigenen Gemüt.«¹⁶ Dieses stille Sprechen mit dem anderen, das Umwandeln des Bildes, das wir von ihm haben, muss nicht auf die Menschen beschränkt bleiben, die räumlich weit von uns entfernt sind; wir können ja auch einem Menschen in unserer Nähe, mit dem wir es schwer haben, gute Gedanken zukommen lassen. Wenn wir später in Wirklichkeit ein Gespräch mit ihm führen, wird dieses dann vielleicht auch eine andere Qualität haben, und aus der schwierigen Situation kann etwas Fruchtbares, Weiterführendes erwachsen.

Wichtig erscheint mir, sich erst einmal innerlich mit dem Konflikt auseinanderzusetzen,

etwa zu versuchen, die Situation aus Sicht des anderen zu sehen – eine ebenso hilfreiche wie schwierige Übung. Es fällt ja zumeist nicht leicht, dem anderen zuzubilligen, dass seine Ansicht ebenso ihre Berechtigung hat wie die eigene. Mit menschlichen Ansichten – wie das Wort ja auch schon nahelegt – verhält es sich »so wie mit dem Bilde, das man zum Beispiel von einem Baume von einer gewissen Seite aus malt oder photographisch aufnimmt. Dieses Bild gibt das Aussehen des Baumes, von einem gewissen Gesichtspunkte aus, in voller Wahrheit. Wählt man einen anderen Gesichtspunkt, so wird das Bild ganz anders. Und erst eine Reihe von Bildern, von den verschiedensten Gesichtspunkten aus, kann durch das Zusammenwirken eine Gesamtvorstellung des Baumes geben. ... Man käme in der Welt menschlicher Meinungen viel besser zurecht, als es vielfach geschieht, wenn man dieses immer berücksichtigen wollte.«¹⁷

Sich in den anderen hineinzudenken, sich in ihn hineinzufühlen, ist gerade in einem Konflikt keineswegs einfach, da sind starke innere Barrieren zu überwinden. Man muss »über seinen Schatten springen« – wie die deutsche Sprache sehr treffend sagt –, um sich auf den anderen zuzubewegen, muss einiges an innerer Bereitschaft, an Willenskraft aufbringen, auch, um den eigenen Anteil an dem Konflikt wahrzunehmen. Es ist ja nicht so angenehm, sich etwa zu fragen: Warum stören mich bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen beim anderen so sehr? Vielleicht deshalb, weil sich darin eigene Schwächen widerspiegeln?

Die Bereitschaft, die Menschen in unserer Umgebung anders wahrzunehmen, ihnen andere Gedanken zukommen zu lassen, an sich selber zu arbeiten, ist sicherlich eine wesentliche Voraussetzung für ein von mehr Gemeinschaftlichkeit geprägtes Miteinander. Es ist ein Ziel, dem wir nicht ganz mühelos näherkommen können; Stolpersteine gibt es genug. – Wichtig ist nur, dass wir uns auf den Weg machen.

Zum Autor: Ludger Helming-Jacoby ist seit 22 Jahren als Klassen- und Englischlehrer tätig. Zur Zeit unterrichtet er eine erste Klasse an der Freien Waldorfschule Lübeck.

Anmerkungen:

- 1 Am 5.3.1918 in Berlin, in Band 181 der Gesamtausgabe (GA). Siehe dazu auch den in Anm. 2 genannten Vortrag
- 2 Rudolf Steiner, Berlin, 29.2.1906, in GA 96
- 3 Siehe Anm. 1
- 4 Jacques Lusseyran: Ein neues Sehen der Welt, Stuttgart 2002
- 5 Siehe Anm. 1 – In verschiedenen Werken – so in »Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten« (GA 10), »Die Geheimwissenschaft im Umriss« (GA 13) und »Anweisungen für eine esoterische Schulung« (GA 245) – gibt Rudolf Steiner konkrete Übungen zur Schulung des Gedanken- und Gefühlslebens, die so genannten »Nebenübungen«, deren erste das Erüben von Gedankenkontrolle ist. Einen guten Überblick über diese Übungen findet sich in dem Aufsatz von Frank Linde, »Wege zur Selbsterziehung – Die Nebenübungen und die moralische Entwicklung des Menschen«, in: Flensburger Hefte Nr. 47 (Thema: »Übungen zur Selbsterziehung«), dessen Aufsätze und Interviews insgesamt sehr anregend sind. Eine klare und erhellende Darstellung findet sich auch bei Karl-Martin Dietz: Wenn Herzen beginnen, Gedanken zu haben, Stuttgart 2005
- 6 Rudolf Steiner, Stuttgart, 21.8.1919, in: Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik, GA 293



- 7 Eine Darstellung, wie der Mensch während des Schlafes mit der Engelwelt verbunden ist und wie ihm daraus besondere Hilfen erwachsen können, hätte den Rahmen dieses Aufsatzes gesprengt. Jörgen Smit stellt in seinem Aufsatz »Die Wesenswirkung aus der Nacht in der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen« (in: Der werdende Mensch – Zur meditativen Vertiefung des Erziehens, Stuttgart ²1990) eindringlich dar, welche grundlegende Bedeutung es allgemein für die geistige Entwicklung eines Menschen und insbesondere für die Tätigkeit des Erziehers hat, welche Gedanken er mit in den Schlaf nimmt. Siehe dazu auch Henning Köhler: Von ängstlichen, traurigen und unruhigen Kindern, Stuttgart ⁶2004, S. 11-25
- 8 Stuttgart, 13.1.1921, in: Rudolf Steiner in der Waldorfschule – Ansprachen für Kinder, Eltern und Lehrer, GA 298; eine anregende und herzerwärmende Lektüre, auch als Taschenbuch erhältlich.
- 9 Wie sehr unsere Gedanken – gerade auch die, die sich auf andere Menschen richten –, auch auf uns selber wirken, wird in Jacques Lusseyrans Autobiographie »Das wiedergefundene Licht« (München 2002, 3. Kapitel) deutlich: Er schildert hier, wie er – als Achtjähriger durch einen Unfall erblindet – lernte, das innere Licht zu sehen, ein »beständiges und intensives Licht«, mit dessen Hilfe er sich auch in der Außenwelt gut orientieren konnte. Angst, Zorn oder Ungeduld bewirkten jedoch ein Nachlassen dieses Lichtes. »Die schlimmsten Folgen aber hatte die Boshaftigkeit. Ich konnte es mir nicht mehr leisten, missgünstig und gereizt zu sein, denn sofort legte sich eine Binde über meine Augen, ich war gefesselt, geknebelt, außer Gefecht gesetzt; augenblicklich tat sich um mich ein schwarzes Loch auf, und ich war hilflos. Wenn ich dagegen glücklich und friedlich war, wenn ich den Menschen Vertrauen entgegenbrachte und von ihnen Gutes dachte, dann wurde ich mit Licht belohnt.« Und ist es nicht so, dass negative Gedanken auch uns Nicht-Blinden gleichsam eine Binde über die Augen legen, uns fesseln und knebeln?
- 10 Marlo Morgan: Traumreisende, München 2000, S. 233
- 11 Siehe dazu Stefan Leber: Die Sozialgestalt der Waldorfschule, Stuttgart 1991, insbesondere S. 97 ff. und 242 ff.
- 12 Bernard C. Lievegoed: Dem einundzwanzigsten Jahrhundert entgegen, Vorträge, 1965 in Spring Valley/USA gehalten, Frankfurt ⁵1991, S. 78 f.
- 13 Siehe dazu die in Anm. 14 und 15 genannten Vorträge, die auch in Einzelausgaben erhältlich sind.
- 14 Rudolf Steiner: Soziale und antisoziale Triebe im Menschen, Bern, 12.12.1918, in GA 186
- 15 Rudolf Steiner: Soziale und antisoziale Triebe im Menschen, Dornach, 6.12.1918, in GA 186
- 16 Marlo Morgan (siehe Anm. 10), S. 235 f.
- 17 Rudolf Steiner: Anthroposophie – Ein Fragment, GA 45, 1. Kapitel